

Junge Frauen in der DDR 1990: Befindlichkeiten zwischen bisheriger Biographie und Zukunft: Zusatzbericht zu den Meinungsumfragen von Sept. 89-Sept. 90

Schlegel, Uta

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schlegel, U. (1990). *Junge Frauen in der DDR 1990: Befindlichkeiten zwischen bisheriger Biographie und Zukunft: Zusatzbericht zu den Meinungsumfragen von Sept. 89-Sept. 90*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-404587>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zentralinstitut für Jugendforschung

Junge Frauen in der DDR 1990: Befindlichkeiten zwischen bisheriger
Biographie und Zukunft . Zusatzbericht zu den Meinungsumfragen
von Sept. 89 -Sept. 90

Autor: Dr. Uta Schlegel

Leipzig, September 1990

1. Eigener und verordneter weiblicher Lebensentwurf

Der Herbst 1989 in der DDR hat sehr vieles sehr radikal an bisheriger gesellschaftlicher Entwicklung in Frage gestellt. Die Frauen waren engagiert dabei, haben ihre Forderungen formuliert, sich in neuen Organisationsformen zusammengeschlossen.

Unbestritten bleibt, daß 40 Jahre DDR-Entwicklung Progressives, Bewahrenswertes für die Frauen geleistet hat. Propagandistisch und in offiziellen Einschätzungen hat das seit Mitte der 70er Jahre zu der These geführt, daß die Frauenfrage als soziale Frage in der DDR gelöst sei. So stellte beispielsweise bereits 1974 Inge Lange, verantwortlich für die Frauenpolitik der SED, fest: "Und wir können deshalb auch ohne Einschränkungen sagen, daß in der Deutschen Demokratischen Republik die Gleichberechtigung der Frau verwirklicht ist." (Lange 1974, S. 6)

Solche parteiamtlichen Einschätzungen verhindern^{ten} u. a. spezielle Frauenforschungen in der DDR. Probleme der Frauen sind in sozialwissenschaftlichen Einrichtungen der DDR nur "mit" untersucht worden im Rahmen anderer Forschungsprojekte, und auch die theoretisch-wissenschaftliche und strategische Standortbestimmung der Frauenfrage ist völlig ungenügend (s. Grandke und Schäfer in Jetzschmann 1989). Daran konnte auch die 25jährige Existenz des (Bei-)Rats "Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft" an der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin (ohne eigene Forschungskapazität, mit koordinierender Funk-

tion) nichts ändern, der sich aber - nicht zuletzt durch seine Zeitschrift "Informationen des wissenschaftlichen Rates Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft" ✕ (die einzige ihrer Art in der DDR) und das Engagement seiner langjährigen Vorsitzenden H. Kuhrig - sehr um die Zusammenschau von Forschungsergebnissen zu Frauen aus den verschiedenen Disziplinen (bes. Soziologie, Psychologie, Rechtswissenschaften, Pädagogik, Medizin, Demographie, Arbeitswissenschaften, Ökonomie) bemüht, den wissenschaftlichen Meinungs-austausch zu Frauenproblemen in der DDR organisiert und auch (unter den bekannten beschränkten Möglichkeiten) internationale Kontakte und Vergleiche angestrebt hat.

Und die Forschungsgemeinschaft "Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau" an der Pädagogischen Hochschule Leipzig beschäftigte sich ausschließlich mit historischen Aspekten der Gleichberechtigung der Frau (vgl. Mitteilungsblatt; s. Scholze/Arendt 1980, Geschichte des DFD 1989) und der Würdigung entsprechender Frauenpersönlichkeiten.

Auf der Grundlage zahlreicher Untersuchungen am Zentralinstitut für Jugendforschung soll versucht werden, sowohl das Erreichte in der Persönlichkeitsentwicklung junger Frauen und in der Gleichberechtigung der Geschlechter als durch Probleme und offene Fragen zu skizzieren. Das muß auf relativ hoher Verallgemeinerungsebene geschehen, da es die Frau nicht gibt: Die weibliche Interessen- und Problemlage, ihre Wertorientierungen, Ansprüche, Bedürfnisse sind sehr differenziert (als besonders differenzierend hat sich der Bildungsstand erwiesen) bei der 3-Schicht-Arbeiterin, der Bäuerin, der Akademikerin, der Alleinerziehenden, der Frau mit mehreren Kindern.

Als die zwei höchsten und stabilsten Lebensziele weiblicher Jugendlicher erweisen sich - ähnlich wie bei den männlichen - in unseren Untersuchungen der Beruf/berufliche Erfolg und ein glückliches Familienleben. Junge Frauen leiten ihren sozialen Status, ihre Anerkennung und Wertschätzung in der Gesellschaft aus ihrer eigenen Entwicklung, aus ihrer eigenen beruflichen Leistung ab, und nicht mehr aus dem Beruf oder gesellschaftlichen Erfolg des Ehemannes. Diese starke Orientierung weiblicher Jugendlicher auf eigene Erwerbstätigkeit schließt aus verschiedenen Motiven ihre Orientierung auf eine abgeschlossene Berufsausbildung ein - zeitweilige oder angelernte Erwerbstätigkeit wird nicht angestrebt. Folgerichtig verfügen heute die jungen Frauen in der DDR (bis etwa Mitte 40) über die gleiche Allgemein-, Berufs- und Hochschulbildung wie die Männer ihres Alters.

Das häufige Argument, daß die hohe Erwerbstätigkeit der DDR-Frauen - zuletzt 91 % (davon rund ein Viertel teilzeitbeschäftigt - gegenüber der BRD 54 %, davon rund ein Drittel teilzeitbeschäftigt - Mikrozensus April 1988) - nur ökonomischen Zwängen geschuldet sei ("welcher DDR-Mann kann schon von seinem Einkommen eine vierköpfige Familie ernähren?") bzw. weibliche Orientierung auf Erwerbstätigkeit sich auf die Einsicht in diese Zwänge reduziere, ist nicht ausreichend, weil die Einbettung des eigenen Berufs in die Lebenswerte vielfältiger ist (§. dazu Schlegel/Kabat vel Job 1986, S. 31) und wie beispielsweise auch Untersuchungen während des bezahlten "Babyjahres" belegen mit Mangelerscheinungen hinsichtlich Selbstbestätigung, sozialer Kontakte zu den Kollegen u. a.

Einen spezifischen Beleg für deutliche Auswirkungen der starken Orientierung weiblicher Jugendlicher auf die eigene fachliche Leistung fanden wir in ihrem Selbstbild, als am Beispiel der Studenten/Studentinnen untersucht wurde, wie sie gute Leistungen/Erfolg bzw. Mißerfolg für sich erklären (Schlegel 1986).

Tab. 1: Bedeutsamkeit verschiedener Gründe für Studienerfolge/-miserfolge ("Das war für meinen Erfolg/Miserfolg 1 sehr bedeutsam ... 6 überhaupt nicht bedeutsam")
SIL B - in %

		Erfolg		Miserfolg	
		1 + 2	5 + 6	1 + 2	5 + 6
meine gute/ schlechte Auf- fassungsgabe	w	62	3	17	37
	m	66	2	15	46
mein Fleiß/ meine Faulheit	w	64	3	13	56
	m	45	9	24	38
meine gute/ schlechte Ar- beitsmöglich- keit	w	34	15	9	55
	m	31	18	11	51
niedrige/hohe Anforderungen bei Leistungs- kontrollen/ Prüfungen	w	5	62	40	21
	m	6	58	35	27
Glück/Pech bei Leistungskon- trollen/Prü- fungen	w	21	33	30	30
	m	19	35	25	34

Bekanntlich ist vielfach als deutlicher Geschlechtsunterschied belegt, daß Frauen ihre Erfolge eher externalen (also außerhalb der Persönlichkeit liegenden) Ursachen und/oder ihre Mißerfolge eher internalen Ursachen zuschreiben - für Männer gilt die Tendenz umgekehrt. Tabelle 1 zeigt demgegenüber nachdrücklich, daß DDR-Studenten (beiderlei Geschlechts) zu zwei Dritteln ihren Studienerfolg in ihrer guten Auffassungsgabe begründet sehen.

Die hier erfaßte einzige Geschlechtsdifferenz liegt bei den internalen Erklärungsursachen bei Fleiß vs. Faulheit; diese subjektive Einschätzung spiegelt aber objektive Sachverhalte wider: Studentinnen sind tatsächlich "fleißiger", wie beispielsweise Zeitbudgetuntersuchungen belegen. Insgesamt haben DDR-Studentinnen also bereits ein realistisches Selbstbewußtsein hinsichtlich ihrer Leistungserklärung entwickelt und bekennen sich dazu, was dafür spricht, daß in ihrem Selbstbild Leistungserfolg nicht mehr mit "Weiblichkeit" kollidiert. Interessant ist allerdings, daß sie später, als Hoch- und Fachschulabsolventinnen im Beruf, diese internale Leistungsattribution deutlich relativieren, indem sie ihre erfolgreiche berufliche Tätigkeit stärker als ihre männlichen Kollegen damit erklären, daß die gestellten Aufgaben ihren Möglichkeiten entsprechen sowie mit der kameradschaftlichen Hilfe durch die Kollegen (Schlegel 1987) - sicher eine Auswirkung des Übergangs relativ gleicher Arbeitsbedingungen beider Geschlechter im Studium zu sehr divergierenden (zuungunsten der Frauen) in der späteren Erwerbstätigkeit.

Auch in den Partnerwunschkildern schlägt sich die Internalisierung der weiblichen Berufsrolle bei beiden Geschlechtern nieder. Selbst im Sexualverhalten (nicht nur der Frau, sondern beider Geschlechter) finden sich deutliche Veränderungen auf Grund der Stellung der Frau in der Gesellschaft, ihrer aktiven Lebenshaltung, ihres Selbstbewußtseins: insbesondere hinsichtlich weiblicher sexueller Aktivität und Erlebnisfähigkeit (z. B. Orgasmusfähigkeit und -häufigkeit) - s. Starke 1990.

Die neuen gesellschaftlichen Veränderungen und marktwirtschaftlichen Bedingungen haben den hohen individuellen Stellenwert weiblicher Berufstätigkeit noch nicht verändert. Nur jede 5. Frau meint, wenn der (Ehe-) Mann mehr verdient, soll die Frau nach und nach ihre Berufstätigkeit aufgeben. Auch für die Sicht der Männer ist die generelle Akzeptanz der Erwerbstätigkeit der Frau charakteristisch, wie Tabelle 2 belegt.

Tab. 2: Berufsrolle der Frau (DDR-repräsentativ, April 1990 - in %)

	Das entspricht meiner Meinung	Das entspricht nicht meiner Meinung	keine Meinung
<hr/>			
Frauen und Männer sollten bei uns auf allen berufl. Ebenen die gleichen Chancen haben			
w	97	2	1
m	93	5	2
Frauen sollten sich heute bei uns mehr um Familie und Haushalt kümmern, weniger um den Beruf			
w	33	59	8
m	34	57	9
Wenn die (Ehe-) Männer mehr verdienen, sollten die Frauen nach und nach ihre Berufstätigkeit aufgeben			
w	19	76	5
m	24	69	7

Am Beispiel der gegenwärtigen (weiblichen und männlichen) Einstellungen zur Erwerbstätigkeit der Frau zeigt sich, wie Haltungen im Sinne der Gleichberechtigung ganz deutlich mit höherem Alter abnehmen (s. Tabelle 3). Tiefergehende Analysen weisen darauf hin, daß die stärksten Befürworter der weiblichen Erwerbstätigkeit (auch dann, wenn die Männer mehr verdienen) die Schüler, Lehrlinge und Studenten sind, sowie in extremer Weise PDS- und Grüne-Wähler, während von den Arbeitern (besonders den männlichen) und Selbständigen sowie religiös Gebundenen und CDU- und DSU-Wählern etwa ein Drittel für den Verzicht auf weibliche Berufstätigkeit plädieren. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß damit nicht eine potentielle eigene Entscheidung, sondern nur eine generelle Bewertung des Sachverhalts erkundet werden sollte.

Tab. 3: Relativierung weiblicher Erwerbstätigkeit bei ausreichendem männlichen Einkommen ("Wenn die (Ehe-) Männer mehr verdienen, sollten die Frauen nach und nach ihre Berufstätigkeit aufgeben!") April 1990 - in %

	Das entspricht meiner Meinung	Das entspricht nicht meiner Meinung	keine Meinung
14 - 24 Jahre	18	74	8
25 - 34 Jahre	20	77	3
35 - 44 Jahre	17	78	5
45 - 54 Jahre	24	71	5
55 - 64 Jahre	26	66	8
65 Jahre und älter	31	54	15

Hingewiesen werden muß auch auf den ideologischen Druck, der in Richtung Erwerbstätigkeit der Frau und darüber hinaus ausgeübt worden ist (nicht nur geboren aus den existierenden Idealen zur Gleichberechtigung der Geschlechter, sondern auch aus handfesten Anforderungen auf dem Arbeitskräftemarkt) - beispielsweise durch folgende Faktoren:

- eine entsprechende idealisierende Darstellung von Frauen in den Massenmedien, die Vollerwerbstätigkeit, Kindererziehung, Haushalt, politisches Engagement, eigene Weiterbildung, kulturelle Bedürfnisse quasi problemlos realisieren. Als rühmliche Ausnahme hierbei ist - in den 70er und 80er Jahren - die DDR-Belletristik bekannt, die sich den tatsächlichen Problemen der Frau - insbesondere den alltäglichen Geschlechterbeziehungen und den Konflikten zwischen Beruf und anderen Lebensansprüchen (aber auch beispielsweise dem Problem der Mutter mit dem behinderten Kind) in sensibler und nachdrücklicher Weise zugewandt und sie aufgearbeitet hat, z. B. Ch. Wolf, I. Morgner, H. Königsdorf, M. Wander, A. Krauß (s. dazu Nagelschmidt 1988, S. 318 ff; Heukenkamp 1990).

→ auf dem Hintergrund der erfolgsbetonten schönfärbenden Berichterstattung über die ökonomische und gesamtgesellschaftliche Entwicklung der DDR: eine Verleugnung von Schwierigkeiten in der Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs, im Gesundheitswesen, im Bereich der Reparaturen, mit Wohnungen u. a.

Solche Defizite - zunächst geschlechtsneutral - wirken sich aber bekanntlich besonders drastisch auf Frauen aus, indem sie solche Defizite individuell ausgleichen.

- ein teilweise massiver Druck gegen eine Teilzeitarbeit von Frauen.
- eine absolute Tabuisierung bestimmter Themen wie Gewalt in der Familie und gegen Frauen.

Die offiziellen Erfolgskontrollen der DDR-Entwicklung und die (daraus folgende) Tabuisierung von Themen in Wissenschaft und Politik sollten seit Jahrzehnten einerseits glauben machen, in der DDR seien Frauenfragen gelöst, andererseits wurden damit die massenhaft vorhandenen weiblichen Konflikte in der Alltagsbewältigung unzulässig auf die individuelle Ebene verwiesen und reduziert.

Diese Doktrin ist teilweise sogar aufgegangen: Versorgungsdefizite, Gewalt in der Familie u. a. sind im Prinzip tatsächlich - vor allem von Frauen - individuell bewältigt worden, haben sie unter Druck gesetzt, Versagensbefürchtungen hervorgerufen und haben junge Frauen gezwungen, deutliche Abstriche an Freizeit, politischem Engagement, kulturellen und anderen Bedürfnissen vorzunehmen. Erst neuerdings artikulieren sie diese Ungerechtigkeit auch öffentlich.

Historisch nachgerade tragisch ist in dieser Beziehung die Rolle des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands (DFD) zu nennen, der einzigen Frauenorganisation in der DDR mit Alleinvertretungsanspruch, der sich den o. g. Indoktrinationen im Interesse der Frauen nicht widersetzte, sondern sie mittrug. Das kann nicht verwundern, waren doch die Beschlüsse des Bundesvorstandes des DFD direkt abgeleitet von denen der SED, waren doch die hauptamtlichen Funktionärinnen des DFD und ihre Vertreterinnen in den Parlamenten aller Ebenen in der Regel SED-Mitglieder und waren doch die Stadt- und Bezirksleitungen sowie das Zentralkomitee (mit Vertreterinnen

deren Frauenkommissionen) obligatorisch Mitglieder in den DFD-Vorständen der entsprechenden Ebenen. An solchen Strukturen mußte das (seit Ende der 80er Jahre durchaus vorhandene) Problembewußtsein bei den Mitgliedern des DFD und seinen Funktionärinnen in den unteren und mittleren Ebenen scheitern.

In seinen Aktivitäten wandte sich der DFD in seinen "Beratungszentren" vorrangig Themen der Kleinkindpflege, den Nutzungsmöglichkeiten des Schnellkochtopfs und der Strickmaschine, dem Schneidern und der häuslichen Festgestaltung zu. Damit erwies er sich einerseits als Komplize der Doktrin, Vereinbarkeitsprobleme auf der individuellen Ebene bewältigen zu müssen und andererseits als Mitverfechter einer traditionellen Hausfrauen- und Mutterrolle der Frau - bei gleichzeitigen zaghaften Versuchen in den letzten Jahren, auch Männer in solche Veranstaltungen einzubeziehen.

Im Wohngebiet (dem eigentlichen Wirkungsort seiner Gruppen) wurde seine Arbeit - neben einigen demokratischen Aktivitäten, denen auch künftig in dieser und anderer Form Bedeutung beizumessen sein wird (z. B. Vertreterinnen mit Mitspracherecht in der Schule des Wohngebiets) - offiziell an der Menge von Flaschen und Altpapier für das Recycling, an der Gewinnung neuer Mitglieder, an der Erhöhung der monatlichen Mitgliedsbeiträge gemessen.

Eine ähnliche Rolle hat bis Ende 1989 die einzige DDR-Frauenzeitschrift "Für Dich" gespielt.

Eine Organisierung oder spezielle Interessenvertretung von Frauen außerhalb des DFD war nicht möglich; solche Aktivitäten - die in den 80er Jahren durchaus zahlreich entstanden - und ihre Initiatorinnen wurden buchstäblich mit Nachdruck kaltgestellt.

Insofern ist es folgerichtig, daß genau der Zeitpunkt der tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen im Herbst 1989 zum endlichen Beginn einer DDR-Frauenbewegung wurde - und zwar nicht nur mit der Gründung des "Unabhängigen Frauenverbandes". Erstmals an den "Runden Tischen" vertraten Frauen ihre Interessen. (Bisher gab es in den Stadtverordnetenversammlungen, strukturiert und arbeitend in Sachkommissionen, keine solche für Frauenfragen; der DFD trat lediglich als Mandatsträger in Erscheinung.)

Die Forderung beispielsweise nach "Frauenhäusern" wurde aufgemacht - überhaupt Gewalt gegen Frauen erstmals öffentlich thematisiert. Nicht zufällig zeigten sich gleichzeitig Tendenzen der Zunahme von Gewalt gegen Frauen in der Familie (Perspektivbewußtsein hinsichtlich möglicher ökonomischer weiblicher Abhängigkeit vom Mann) und in der Öffentlichkeit (Sexualstraftaten, Überfälle).

Die Quotierung wurde erstmals öffentlich diskutiert und das Selbstverständnis des DFD von seinen Mitgliedern und von außen hinterfragt.

2. Defizite in der Gleichberechtigung

Auf dem Hintergrund des bisher Gesagten lassen sich (durchaus nicht vollständig) folgende Defizite in der Gleichberechtigung der Geschlechter in der DDR zuungunsten der Frau beschreiben.

- Probleme der Vereinbarung von weiblicher Erwerbstätigkeit und Familie

Familiäre Probleme bei der Vereinbarung der Erwerbstätigkeit beider Partner mit familiären Aufgaben gehen in der Regel zu Lasten der Erwerbstätigkeit der Frau, und zwar in folgenden Richtungen:

- individuelle zeitliche Verkürzung der Erwerbstätigkeit weiblicher Jugendlicher. Allerdings arbeiten sie weniger in Teilzeit als die gesamte weibliche Geschlechtergruppe; ihr Wunsch nach Teilzeit aber ist höher als ihre reale Teilzeiterwerbsarbeit,
- gegenüber Männern eingeschränktes Freizeitbudget und damit eine tendenzielle größere Schere zwischen Freizeitinteressen und -verhalten,
- eher subjektiver Verzicht auf Führungspositionen mit ihren erhöhten inhaltlichen und zeitlichen Anforderungen (Führungspositionen setzen in der Regel auch die Vollbeschäftigung voraus),
- verzögerte fachliche und Berufskompetenz (z. B. bei Hochschulabsolventinnen von 5 bis 7 Jahren).

- staatliche "Verordnung" von zeitlichen Abstrichen an die Erwerbstätigkeit weiblicher Jugendlicher

Die DDR Familien- und Sozialpolitik war stets eine patriarchalische insofern, als sie im Prinzip an Frauen adressiert war (z. B. Babyjahr, monatlicher Hausarbeitstag, reduzierte gesetzliche Wochenarbeitszeit für vollbeschäftigte Frauen mit 2 und mehr Kindern bis zu deren Schulabschluß).

Familien- und sozialpolitische Maßnahmen, die auf eine bessere Vereinbarung von Beruf und Familie und natürlich letztlich auf bevölkerungspolitische Entwicklung abzielten, waren - statt auf die Vereinbarkeit von Elternschaft und Erwerbstätigkeit - auf die von Mutterschaft und Erwerbstätigkeit gerichtet. Diese Doktrin machte unausgesprochen die Frauen für Haushalt und Familie zuständig und konnte für deren Erwerbstätigkeit nicht folgenlos bleiben, z. B. subtile Mechanismen der Diskriminierung weiblicher Jugendlicher auf dem Arbeitsmarkt, so gut wie keine Möglichkeiten für Führungspositionen bei kürzerer Arbeitszeit. Gleichzeitig reglementierte und diskriminierte sie den Mann in seinen (empirisch nachweislich vorhandenen) Motivationen und Bereitschaften hinsichtlich familiärer Arbeitsteilung und seiner Vaterfunktion. (Dies ging hin bis zu einer für ihn chancenlosen Scheidungspraxis hinsichtlich Erziehungsrecht für Kinder - trotz entsprechender Gesetze im Sinne der Gleichberechtigung.)

Kritiken an solch patriarchalischer Politik konnte nur punktuell und versteckt angedeutet werden (s. Schlegel/Bertram 1986, S. 78), kam leider gar nicht von den offiziellen Vertretern der Frauen und konnte sich deutlich und massiv erst seit 1990 öffentlich artikulieren (s. z. B. Schäfer 1990, Nickel 1990).

- Erwerbstätigkeit unterhalb der erworbenen Qualifikation

Frauen - insbesondere junge - sind häufiger als gleichaltrige Männer unterhalb ihrer erworbenen Qualifikation erwerbstätig. Dem liegt ein Komplex von Ursachen zugrunde. Zwei sollen exemplarisch genannt werden: Wird insbesondere nach der Geburt von Kindern - die zeitliche Belastung (für die Frau) infolge Wegezeiten (Wohnung - Kindereinrichtung - Arbeitsplatz) zu hoch oder aber bekommt die Familie für das Kind nur einen Krippen-

platz in einem bestimmten Betrieb, so nimmt die Frau einen Arbeitsplatz unterhalb ihrer Qualifizierung in Kauf, um überhaupt erwerbstätig sein zu können. Beispiel 2: Aus der häufig verantwortungsvollen Position des Partners bis hin zu "geschützten" Männerberufen (z. B. in der Armee) resultiert, daß dessen Arbeitsstellen- bzw. Wohnortwechsel für sie selbst oft Fluktuation bedeutet. Dabei steht meist - vor allem bei höherem Bildungsniveau - ihr qualifikationsgerechter Einsatz in Frage.

Dieser Sachverhalt ist für junge Frauen insofern von (negativer) Bedeutung, als bekanntlich tendenziell längere berufliche Unterforderung zu Demotivationen und Unzufriedenheiten führen.

- nach Geschlecht polarisierte Berufs- und Volkswirtschaftsstruktur

Trotz objektiver gleicher Berufswahlmöglichkeiten ist das Spektrum für Mädchen doch stark begrenzt aus vielerlei Gründen, z. B. territoriale Bedingungen, Quotierung bei Lehrstellen und Studienplätzen, subjektive Orientierung auf Frauenberufe. Das führte dazu, daß 75 % der Frauen heute in typischen Frauenberufen arbeiten.

Auch die DDR-Volkswirtschaft ist wesentlich geschlechtspolarisiert beispielsweise "frauenlastig" im Bildungs-, Gesundheits-, Sozialwesen und im Handel (zwischen 70 bis über 90 %).

- Arbeitseinkommen

Zwar ist in der DDR der Grundsatz "Gleicher Lohn für gleiche Arbeit" realisiert; trotzdem erhalten die Frauen weniger Lohn/Gehalt als Männer. Dafür gibt es eine Vielzahl von Ursachen, z. B.

- Berufs- und Volkswirtschaftsstruktur (weibliche Berufe und Volkswirtschaftsbereiche sind schlechter bezahlt)
- bei gleichem Beruf / gleicher Qualifikation weiblicher Einsatz in den niedrigsten Strukturebenen
- Teilzeitarbeit bisher in der DDR ausschließlich weiblich
- höhere Arbeitsausfälle durch Krankheit der Kinder
- nicht qualifikationsgerechte Arbeitstätigkeit
- geringe Schichtarbeit.

Das de facto geringere und instabilere Arbeitseinkommen der Frauen hat tendenziell - trotz ihres hohen (sozusagen maximalen) Beschäftigungsgrades - zu einer partiellen Fortschreibung des Mannes als Hauptverdiener geführt (ausführlicher zu Einkommensdifferenzen und Ursachen siehe Schlegel 1982).

- Führungspositionen

Der Frauenanteil in der Hierarchie in Volkswirtschaft, Politik, Wissenschaft nimmt nach oben drastisch ab. Gegen diese evidente (und damit der Doktrin von der in der DDR vollendeten Gleichberechtigung abträgliche) Tatsache konnten auch unwirsche Appelle oder sogar verbindliche Quotenvorgaben z. B. innerhalb der SED trotz aller Parteidisziplin nichts ausrichten.

Die wenigen Frauen (ganz selten jüngere) in Spitzenfunktionen hatten unfreiwillig auch noch Alibi- und Vorführfunktion für realisierte Gleichberechtigung, landeten häufig beim weitgehenden Verzicht auf Familie und beim Verlust der Partnerschaft und waren zudem außerstande, sich für das "Nachziehen" ihrer Geschlechtsgenossinnen und für deren Interessen zu engagieren, da sie von männerdominanten Strukturen vereinnahmt sind, sich ihren Riten, zeitlichen und Verhaltensanforderungen in aller Regel ein- und unterordnen (müssen).

Eine intervenierende Variable für den extrem geringen Anteil gerade junger Frauen in hohen und höchsten wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, politischen Funktionen besteht natürlich auch in deren extensiven und intensiven Anforderungen, die fast generell in einer individuell (Teilzeit) oder gesetzlich verordneten Arbeitszeit - subjektiv und objektiv - nicht zu bewältigen sind. Häufig haben deshalb die raren weiblichen Ausnahmen in diesem Bereich verbriefte Rechte und Vergünstigungen nur partiell oder gar nicht in Anspruch genommen / nehmen können.

Eine öffentliche Diskussion um eine Quotierung für Führungspositionen in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft konnte / durfte erst seit 1990 geführt werden.

Im September 1990 haben wir in einer repräsentativen Studie die Ost-Deutschen nach ihrem allgemeinen Rückblick befragt: "Hatten Frauen in der DDR im Beruf die gleichen Chancen wie Männer, vorausgesetzt, daß sie gleich viel leisteten, oder wurden Männer im allgemeinen bevorzugt?" Frauen und Männer waren sich in ihrer Einschätzung einig: 54 % meinten, Frauen hatten gleiche Chancen, 34 %, Männer wurden bevorzugt, 10 % "weiß nicht".

- Hausarbeitsteilung und ihre Sozialisation

Entgegen früheren optimistischen Prognosen (insbesondere aufgrund Technisierung der Haushalte und Übernahme traditionell familialer Funktionen durch die Gesellschaft) hat der Aufwand für Hausarbeit seit 20 Jahren nicht abgenommen. Bei zunehmender weiblicher Erwerbstätigkeit in diesem Zeitraum leisten nach wie vor Frauen ~~ein~~^{drei} Viertel der Haus- und Familienarbeit.

Entsprechende Gleichberechtigungsdefizite existieren noch in den Familien bei der Sozialisation der Kinder und Jugendlichen, die tendenziell traditionell geschlechtstypische Strategien enthält, z. B. Spielzeugangebot, Heranziehung zu Hausarbeiten, Gewährung von Eigenständigkeits (s. Kabat vel Job 1979).

- Selbstbewußtsein

Defizite im weiblichen Selbstbewußtsein gegenüber den Männern sind bis heute empirisch nachweisbar. Das ist - nach 40 Jahren propagierter Gleichberechtigung der Geschlechter - nicht nur dem Fortexistieren traditionellen Rollenverständnisses geschuldet (wie üblicherweise behauptet), sondern auch "sozialistischen" Zuschreibungen von Verantwortlichkeiten an Frauen. Solche Defizite zeigen sich beispielsweise: im ausgeprägteren Sich-verantwortlich-fühlen für Haushalt und Familie (auch bei eigener Vollerwerbstätigkeit), im Verzicht auf Führungspositionen, in der Unterordnung unter/patriarchalische Arbeitsstrukturen und -anforderungen.

- Defizite für den Mann

Nicht zuletzt sind männliche Benachteiligungen hinsichtlich Gleichberechtigung zu nennen, wie sie beispielsweise seine Funktionen als Vater und im Haushalt einschränken durch gesetzliche Regelungen, öffentliche Meinung, Scheidungspraxis und Ausschluß aus der Entscheidung für/gegen Schwangerschaftsabbruch.

3. Befindlichkeiten junger Frauen vor Vereinigung und in Marktwirtschaft

Auf der Hand liegt, daß Frauen - in Sonderheit junge - von den tiefgreifenden gesellschaftlichen Entwicklungen und deren Folgen in besonderem Maße betroffen sind und dies auch bewußt reflektieren, das besonders aus folgenden Gründen: Erstens sehen sie - bei deren hohen Stellenwert im individuellen Lebensentwurf - ihre Erwerbstätigkeit per se gefährdet. Zweitens sehen sie konkrete soziale Voraussetzungen dafür in Frage gestellt, insbesondere die (kommunalen und betriebseigenen) Krippen- und Kindergarteneinrichtungen, aber auch beispielsweise Feriengestaltung für die Kinder.

Drittens haben sie (berechtigte) Befürchtungen, daß bei einer künftigen deutschen Gesetzgebung juristische Regelungen der DDR, die junge Frauen hauptsächlich betreffen und ihren (tatsächlichen oder scheinbaren) Interessen entsprechen, auf der Strecke bleiben. Letzteres betrifft speziell und extrem die unterschiedliche Gesetzgebung zum Schwangerschaftsabbruch. In anderen Bereichen haben wir es gegenwärtig fast mit einem Paradoxon zu tun: Die Gefährdung bzw. Rücknahme patriarchalischer Familien- und Sozialpolitik, die im Prinzip der Gleichberechtigung der Geschlechter in der DDR-Gesellschaft zuwiderlief, erscheint nunmehr als gegen die Frauen gerichtet und als Abbau bis heute für sie selbstverständlicher, wenn auch "verordneter" Rechte. Das vorhandene weibliche Bewußtsein, daß in einem vereinigten Deutschland diese Rechte in Frage stehen, hat bemerkenswerterweise nicht zu weiblichem massenhaftem und wirksamem öffentlichem Protest geführt - präziser: führen können, nicht nur angesichts einer fehlenden Frauenbewegung (einschl. einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit), sondern vorrangig deshalb, weil diese Rechte eben nicht von Frauen selbst erstritten, sondern von oben verordnet waren.

← Diese für die DDR umfangreichen "Frauenrechte" haben sicher, neben wesentlichen anderen Motiven, auch zu der seit langem höheren Identifizierung weiblicher Jugendlicher mit dem DDR-Staat geführt. (s. Tabelle 4).

Tab. 4: Identität als DDR-Bürger ("Ich fühle mich als DDR-Bürger") 1 vollkommen ... 4 absolut nicht - Juni 1990 in %

	1		2		3		4	
	w	m	w	m	w	m	w	m
gesamt	51	37	28	30	12	17	9	16
15 - 24 Jahre	52	27	29	43	13	19	6	11

Die Tabelle belegt einerseits die drastischen Geschlechtsunterschiede hinsichtlich DDR-Identität, andererseits auch, daß diese im Jugendalter noch höher ausgeprägt sind, was einer geringeren DDR-Identität männlicher Jugendlicher innerhalb der Gesamtgruppe der Männer geschuldet ist.

Die obengenannten weiblichen Befürchtungen konnten ganz offensichtlich nicht gedämpft werden durch bereits eingetretene oder absehbare Entwicklungen zur Entlastung der weiblichen Reproduktionsarbeit in der Familie, wie etwa die bessere Versorgungslage, der Reparatur- und Dienstleistungsbereich, zumal gerade dort eine erhebliche Teuerungsrate anstand.

Hochinteressant in diesem Zusammenhang, wie Ost- und Westdeutsche in einer repräsentativen Untersuchung Ende September 1990 die Überlegenheit je ihres eigenen Staates vor der "Wende" auf 11 verschiedenen Gebieten eingeschätzt haben. Die 11 Gebiete: Gleichberechtigung der Frau, Lebensstandard, Schutz gegen Verbrechen, Umweltschutz, soziale Sicherheit, Schulbildung, Wissenschaft/Technik, Berufsausbildung, Landwirtschaft.

Die Westdeutschen hielten die BRD in allen diesen Bereichen für überlegen - meist sehr drastisch. Die DDR war nach der Mehrheit ihrer Bürger deutlich der alten BRD überlegen: bei der Gleichberechtigung der Frau und in der sozialen Sicherheit (dazu noch im Schutz vor Verbrechen).

Tab. 5: Einschätzung der Überlegenheit des je eigenen Staates (Sept. 1990; in %; an 100 % fehlende: "kaum Unterschiede")

	BRD überlegen		DDR überlegen	
	Gleichberechtigung der Frau	soziale Sicherheit	Gleichberechtigung der Frau	soziale Sicherheit
West-Deutsche	46	69	29	14
Ost-Deutsche	10	16	67	65

Diese Einschätzung spiegelt (ähnlich wie die mehrheitliche zur Chancengleichheit der Frau im Beruf, s. o.) ein mangelndes weibliches Bewußtsein eigener Benachteiligung wider. Die Doktrin von der realisierten Gleichberechtigung der Frau in der DDR seit Mitte der 70er Jahre ist demnach nicht wirkungslos geblieben (darüber hinaus spielt hier eine Desinformiertheit über den Stand der Gleichberechtigung in der BRD eine große Rolle) - wenn auch nach dem Bildungsstand der Frauen differenziert: Studentinnen / Akademikerinnen sehen weibliche Chancengleichheit deutlich kritischer als Frauen mit niedrigerer Qualifikation.

Dieses Phänomen massenhaft weiblichen Nichterkennens eigener Benachteiligung ist m. E. ein aktuelles und künftiges Problem, zumal seine Lösung die Grundvoraussetzung darstellt für entsprechendes weibliches Aktivwerden sowie für die Vertsändigung innerhalb einer (ost-west-)deutschen Frauenbewegung. Zudem wurden die BRD-Frauenbewegung und -Feminismus in der DDR mit einigem Erfolg disqualifiziert und verunglimpft mittels einiger seiner Spielarten, beispielsweise dem neuen Mutterschaftskult und der Abqualifizierung des Mannes sowie weiblicher Gefühlsbeziehungen zu ihm.

- persönlicher Zukunftsoptimismus/-pessimismus

Insgesamt sehen weibliche Jugendliche skeptischer und mit größeren Ängsten in die Zukunft als männliche. (Im folgenden beziehen wir uns auf Untersuchungen von Förster zwischen November 1989 und Juni 1990, dem nachdrücklich gedankt wird; s. Förster 1990). Das gilt so allgemein wie auch - und zwar besonders ausgeprägt - für bestimmte Bereiche (s. Tabelle 6).

Tab. 6: Ausprägung des Zukunftsoptimismus (in %)

	optimistisch/ eher optimi- stisch		pessimistisch/ eher pessimi- stisch	
	w	m	w	m
<u>"Wie sehen Sie Ihre persönliche Zukunft?" (Februar 1990)</u>				
gesamt	57	67	43	33
15 - 24 Jahre	66	75	34	25
25 - 44 Jahre	55	67	45	33
45 - 65 Jahre	54	61	46	39
<u>"Meine persönliche Zukunft sehe ich in bezug auf meine soziale Sicherheit ..."</u>				
gesamt	56	66	44	34
15 - 24 Jahre	49	67	51	33
25 - 44 Jahre	57	68	43	32
<u>"... meine materiel- le Situation ..."</u>				
gesamt	57	70	43	30
15 - 24 Jahre	58	75	43	24
25 - 44 Jahre	59	69	41	30
<u>"... wie ich mit der völlig veränderten Lebenssituation zu- rechtkomme ..."</u>				
gesamt	75	84	25	16
15 - 24 Jahre	71	84	19	16
25 - 44 Jahre	78	89	22	11

In ihrer psychosozialen Befindlichkeit fühlen sich weibliche Jugendliche gegenwärtig stärker von Ängsten belastet als männliche (s. Tabelle 7). Brück geht auf weitere gegenwärtige geschlechtstypische Befürchtungen ein, z. B. selbst Opfer einer Straftat zu werden (Brück 1990).

Tab. 7: Psychosoziale Befindlichkeiten ("Ich fühle mich bedroht von/durch ...") 1 stark ... 4 schwach - in %

	1		2		3		4	
	w	m	w	m	w	m	w	m
... Zunahme von Egoismus in den Beziehungen der Menschen ("Ellenbogengesellschaft")								
15 - 24 Jahre	37	32	36	39	25	22	2	7
25 - 44 Jahre	43	34	40	38	11	20	6	7
... Aggressivität und Gewalt								
15 - 24 Jahre	45	37	36	36	17	21	2	6
(Ende Nov. 1990)	71	46	!					
25 - 44 Jahre	44	31	41	46	13	19	2	4
... Kriminalität								
15 - 24 Jahre	51	43	32	30	12	24	5	3
25 - 44 Jahre	52	44	34	37	11	16	3	3
- Angst hinsichtlich des künftigen Berufs und vor Arbeitslosigkeit								

Der hohe Stellenwert der Erwerbstätigkeit für den weiblichen Lebensentwurf mußte zwangsläufig neuerdings bei den jungen Frauen zu diesbezüglichen Ängsten und Befürchtungen führen - eine völlig neue Erfahrung -, zu deutlich stärkeren als bei den jungen Männern, wohl wissend, daß angesichts der Vereinigung beider deutscher Staaten und angesichts der Marktwirtschaft ihre Erwerbstätigkeit am ehesten bedroht ist (s. Tabelle 8).

Tab. 8: Zukunftsoptimismus/-pessimismus bezüglich der eigenen Arbeit ("Meine persönliche Zukunft sehe ich in bezug auf meine künftige Arbeit ...") 1 optimistisch ... 4 pessimistisch - in %

	1 + 2		3 + 4	
	w	m	w	m
15 - 24 Jahre	60	75	40	25
25 - 44 Jahre	63	75	37	25

Tab. 9: Empfindung von Bedrohung durch Arbeitslosigkeit ("Ich fühle mich bedroht durch Arbeitslosigkeit") 1 stark ... 4 schwach - in %

	1	2	(1+2)	3	4
gesamt	33	23	(56)	28	16
weiblich	35	27	(62)	23	15
männlich	30	19	(49)	33	18

Im Trend betrachtet, zeigt sich seit April 1990 ein zunehmender Anteil, der sich durch mögliche eigene Arbeitslosigkeit bedroht fühlt - bei überdurchschnittlicher Zunahme unter Arbeitern (besonders weiblichen) und Jugendlichen.

- Einstellung zur Vereinigung von DDR und BRD und deren Tempo

Im November 1989 war fast die Hälfte der DDR-Bevölkerung für die Vereinigung (sehr dafür/eher dafür als dagegen), bis Juni 1990 wurden es über vier Fünftel. In diesem Zeitraum - bei anfangs kaum Einstellungsunterschieden zwischen den Geschlechtern - wuchs gleichzeitig kontinuierlich die Geschlechtsdifferenz an, indem Frauen zurückhaltender bleiben als Männer. Das ist ganz offensichtlich eine Widerspiegelung dessen, daß Frauen bei der Vereinigung mehr zu verlieren glauben (s. Tabelle 10).

Dementsprechend halten auch mehr weibliche Jugendliche das Tempo der Vereinigung für zu schnell als männliche (s. Tabelle 11).

Tab. 10: Haltung zur Vereinigung von DDR und BRD
 ("Wie stehen Sie zu einer Vereinigung von DDR und BRD?"
 - sehr dafür ... sehr dagegen)

		1		2		3		4	
		w	m	w	m	w	m	w	m
Nov.	'89	15	16	33	28	25	31	27	25
Febr.	'90	37	44	39	38	16	14	8	4
März	'90	38	49	42	39	16	10	4	2
April	'90	41	58	39	34	16	7	4	1
Juni	'90	42	56	39	31	17	10	2	3
Mitte August	'90	49	65	39	28	11	6	1	1

Tab. 11: Haltung zum Tempo der Vereinigung (1 zu langsam,
 2 zu schnell, 3 gerade richtig, 4 keine Meinung) - in %

		zu langsam	zu schnell
gesamt (Juni 1990)		11	53
15 - 24 Jahre		10	50
15 - 24 Jahre	w	5 !	57 !
15 - 24 Jahre	m	14	47

gesamt (August 1990)			
	w	27	46
	m	27	39
lernende Jugend			
	w	15 !	62 !
	m	54	38

Tiefere Analyse weisen CDU- und DSU-Wähler (mit 99 % und 94 %) als die größten Befürworter (sehr dafür / dafür) der Vereinigung aus und PDS-Wähler (39 %) als deren relativ stärkste Gegner (dagegen / sehr dagegen). Extrem große Geschlechtsunterschiede in den Einstellungen zur Vereinigung finden sich bei der lernenden Jugend (Schüler, Lehrlinge, Studenten).

- Schwangerschaftsabbruch

Unterschiede in der Gesetzgebung von DDR und BRD sind besonders evident an der zum Schwangerschaftsabbruch; sie wird betont kontrovers und öffentlich diskutiert - nicht nur wegen ihrer politischen und weltanschaulichen Brisanz, sondern wegen seiner extrem individuellen Bedeutsamkeit.

77 % der DDR-Bevölkerung sind (in einer DDR-repräsentativen Umfrage vom April 1990) für die Beibehaltung der DDR-Gesetzgebung ("Fristenregelung") - und zwar Männer wie Frauen! (vgl. Tab. 12) Unter den 12 % der Befragten, die für deren Abschaffung plädieren, finden sich insbesondere religiöse, ganz junge und sehr alte Menschen mit niedrigem Bildungsstand und solche, die ohnehin alles in der BRD für gut und übernehmbar halten.

Tab. 12: Einstellung zum DDR-Gesetz Schwangerschaftsabbruch (April 1990 - in %)

	Es sollte abgeschafft werden.	Es sollte beibehalten werden.	Dazu habe ich keine Meinung.
gesamt	12	77	11
weiblich	12	79	9
männlich	11	77	12

Ausgenommen die zu erwartenden Regelungen zum Schwangerschaftsabbruch, ist die gegenwärtig insgesamt pessimistischere und ängstlichere Befindlichkeit und Sicht weiblicher Jugendlicher in die Zukunft offensichtlich vor allem zwei Ursachen geschuldet: einerseits einem indoktrinierten Bild von der BRD-Gesellschaft (frauen- und kinderfeindlich) sowie einer weitgehenden Unkenntnis ihrer sozialen Regelungen und Sicherungen und andererseits aber auch ihrem Realitätssinn für künftige Entwicklun-

gen in Marktwirtschaft und Gesetzgebung im Arbeits- und Sozialbereich.

Tiefgreifende Veränderungen sind von den ostdeutschen Frauen aktuell und/oder künftig sicher in folgenden Bereichen zu bewältigen:

- Unter marktwirtschaftlichen Bedingungen werden Berufs- und Lebenschancen nicht mehr vorgegeben, sondern müssen von Frauen selbst gestaltet werden.
- Das betrifft zunächst die bisher weitgehend fremdbestimmten und geradlinigen Übergänge von Schule zu Lehre / Studium und von da zum Beruf.
- Das erstreckt sich aber auch auf künftige generelle Wahlmöglichkeiten zwischen Familie und Beruf, die zeitlich begrenzt sein können, oder auch die prinzipielle Möglichkeit von Teilzeitarbeit.
- Diese prinzipielle Wahlmöglichkeit wird andererseits drastisch eingeschränkt durch die völlig neue Erfahrung der Arbeitslosigkeit, von der Frauen in höherem Maße betroffen sind als Männer und die sie zum Teil als eine kurzfristige fehleinschätzen, sowie durch die Reduzierung bisher ihre Berufstätigkeit flankierender staatlicher Maßnahmen (z. B. Kinderkrippen- und -garteneinrichtungen).
- Frauen werden auch die für sie neue Alternative erfahren bzw. zu bewältigen haben zwischen Beruf und Kind (die bisher keine war), z. B. daß sie mit kleinen Kindern auf dem Arbeitsmarkt kaum noch Wert haben.
- Innerhalb der beruflichen Entwicklung werden erhöhte und neue Anforderungen auch an die soziale und territoriale Mobilität der Frauen gestellt. Solche Fähigkeiten (wie z. B. die Bereit-

schaft und Aktivitäten hinsichtlich Um- und Weiterbildung) entwickeln sich aber offensichtlich rasch.

- Frauen werden besonders leiden (reflektieren darüber bereits jetzt bewußt) am Rückgang der für sie so wichtigen sozialen und solidarischen Beziehungen (in der Arbeitswelt, der Nachbarschaft).
- Frauen müssen Mechanismen ihrer Diskriminierung erkennen und sich wehren lernen. Dabei ist theoretisch wie praktisch von Bedeutung, daß sie bei der Entwicklung entsprechender Strategien nicht historische Fehler der Frauenbewegung nachvollziehen, wie z. B. ein "Feindbild" Mann.
- Frauen erleben zunehmend gegen sie gerichtete Gewalt - und zwar sowohl innerhalb der Familie wie auch in der Öffentlichkeit.
- Bisher weitgehend gleichberechtigte Beziehungen in der weiblich-männlichen Partnerschaft werden wieder tendieren zu hierarchischen (durch Rückgang weiblicher Erwerbstätigkeit, ihre wieder zunehmende alleinige Zuständigkeit für häusliche Pflichten u. a.). Das bringt aber auch den Mann in neue starke Zwänge (innerhalb der Marktwirtschaft).
- Nicht zuletzt wird sich die neue Lebenslage der Frauen auch im Rückgang internaler Leistungsattribution niederschlagen.

Literatur:

- Bertram, B. u. a.: Typisch weiblich - typisch männlich? Berlin 1989
- Brück, W.: Jugend als soziales Problem. In: DDR-Jugend: umworben und alleingelassen. Opladen 1990
- Förster, P./Roski, G.: Ergebnisse der DDR-repräsentativen Meinungsumfrage M 5 - mit einem Trendvergleich zu bisherigen Meinungsumfragen. ZIJ-Forschungsbericht 1990
- Geschichte des DFD. Leipzig 1989
- Honecker, E.: Die Aufgaben der Parteiorganisationen bei der weiteren Verwirklichung der Beschlüsse des XI. Parteitages der SED. In: ND v. 7./8. 2. 1987
- Jetzschmann, F. u. a.: Frauen sind keine Dekoration. In: FÜR DICH 48/1989
- Kabat vel Job, O.: Geschlechtstypische Einstellungen und Verhaltensweisen bei Jugendlichen. Theoretische und empirische Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung familiärer Bedingungen. Berlin 1979
- Lange, I.: Aktuelle Probleme der Arbeit mit den Frauen bei der weiteren Verwirklichung der Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED, Berlin 1974
- Nagelschmidt, I.: Die Frau und die DDR-Literatur in den 70er und 80er Jahren - von der Zustandsbeschreibung zur Modellierung des Problems. In: Starke, K./Schlegel, U. (Hrsg.): Jugend und Jugendforschung 1986 - Entwicklungsstand und Entwicklungstendenzen. Leipzig 1988
- Nickel, H. M.: Frauen in der DDR. In: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament 16-17/1990

Schäfer, E.: Frauenfrage gelöst - Patriarchat wohlauf! In: FÜR DICH 6/1990

Schlegel, U.: Gleichberechtigung und Geschlechtstypik weiblicher Jugendlicher. Zu geschlechtstypischen Einstellungen und Verhaltensweisen weiblicher Jugendlicher in wesentlichen Lebensbereichen unter besonderer Berücksichtigung der Gleichberechtigung der Geschlechter i. d. DDR. Diss. A TU Dresden/Philos. Fak. 1982

Schlegel, U.: Überlegungen zum veränderten Selbstbild der Studentinnen hinsichtlich ihrer Schulleistung. In: Starke, U./Schlegel, U./Schauer, H. (Hrsg.): Faktoren des Leistungsverhaltens und der Persönlichkeitsentwicklung von Studenten im 1. Studienjahr. Leipzig 1986

Schlegel, U./Bertram, B.: Weiblich heute. In: Urania Universum. Bd. 32. Leipzig/Jena/Berlin 1986

Schlegel, U./Kabat vel Job, O. u. a.: Junge Frauen heute. Wie sie sind - was sie wollen. 3. Aufl. Leipzig 1986

Schlegel, U./Gantz, H.: Probleme der Leistungsbereitschaft und Berufstätigkeit weiblicher Hoch- und Fachschulabsolventen. In: Kasek, L./Rochlitz, M./Schlegel, U. (Hrsg.): Soziale Beziehungen im Betrieb - Persönlichkeit und Leistung von Hoch- u. Fachschulkadern. Leipzig 1987

Schwarz, G./Zenner, Ch.: Ursprünglich war da mal eine Frau. In: FÜR DICH 2/1990

Starke, K.: Jugend + Sexualität. In: DDR-Jugend: umworben und alleingelassen. Opladen 1990